

■ Daniela Lüfing (Hrsg.): Netzwerk Bibliothek. 95. Deutscher Bibliothekartag in Dresden 2006 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 92). Frankfurt a.M.: Klostermann 2007. 259 S.  
ISBN 978-3-465-03524-4  
EUR 79,00 [D], EUR 81,30 [A].

Weniger als ein Jahr brauchte es, um den Tagungsband des 95. Deutschen Bibliothekartages, der unter dem Motto „Netzwerk Bibliothek“ vom 21.–24. März in Dresden stattfand, zu veröffentlichen. Aus den über 200 dort präsentierten Vorträgen wurden 24 in den Tagungsband aufgenommen und folgendermaßen thematisch gruppiert (in Klammern die Anzahl der Beiträge zu den einzelnen Themen):

- *Reformen – auch für das deutsche Bibliothekswesen* (1)
- *Erhaltung und Präsentation der kulturellen Überlieferung* (2)
- *Bibliotheken – Teil des Netzes der Informationsversorgung* (5)
- *Schlüsselqualifikation Lese- und Medienkompetenz* (1)
- *Bibliotheken und Bibliothekare in Europa* (4)
- *Bibliothekssysteme* (2)
- *Verlage, Suchmaschinen und Bibliotheken* (2)
- *Management und betriebliche Steuerung* (3)
- *Barrierefreier Zugang zu Informationen* (1)
- *Bibliothek und Ideologie* (3)

Nachstehend werden einige aus Sicht des Rezensenten besonders interessante und zukunftsweisende Aufsätze vorgestellt.

*Jakob Voss* stellt in seinem Beitrag „Wikipedia als Teil der freien bibliothekarischen Infrastruktur“ mögliche Kooperationen von Wikipedia und Bibliotheken vor. Diese sollen nicht als Konkurrentinnen gesehen werden, sondern als Partnerinnen, verfolgen sie doch im Grunde das gleiche Ziel: das Wissen der Welt zu sammeln, zu ordnen und verfügbar zu machen. Als Beispiel für eine gelungene Kooperation wird die Zusammenarbeit der deutschen Wikipedia und der Deutschen Bibliothek bezüglich der gemeinsamen Verwendung von Normdateien vorgestellt. Dabei werden die Personenartikel in der Wikipedia mit der Personennamendatei PND verknüpft, wodurch ein eindeutiger Verweis von der Wikipedia auf den Katalog der Deutschen Bibliothek möglich wird. Im Prinzip könne dieses Modell auch auf andere Bibliotheken und Bibliotheksverbünde bzw. auf die Gemeinsame Körperschaftsdatei GKD sowie die Schlagwortnormdatei SWD ausgeweitet werden. Abgesehen davon sei es grundsätzlich eine viel versprechende Kooperationsmöglichkeit, eigene Ressourcen und jene der Wikipedia unter einem gemeinsamen Portal anzubieten, dadurch die Vorteile der Sozialen Software und des Web 2.0 zu übernehmen und zur „Bibliothek 2.0“ zu werden. Als Bindeglied zwischen diesen doch sehr unterschiedlichen Welten komme den Normdateien eine tragende Rolle zu.

*Johannes Fournier* untersucht in seinem Aufsatz „Elektronisches Publizieren im Wandel: Zur Akzeptanz neuer Formen wissenschaftlicher Kommunikation“, wie wissenschaftliche Bibliotheken zu einer verstärkten Akzeptanz des elektronischen Publizierens beitragen können. Eingangs prognostiziert er, dass sich das wissenschaftliche Bibliothekswesen und das Berufsfeld der BibliothekarInnen in Zukunft stark wandeln werden: letztere werden sich zunehmend zu Info-BrokerInnen entwickeln, außerdem werden sich wissenschaftliche und bibliothekarische Tätigkeiten immer mehr überschneiden. Den Bibliotheken werde die Aufgabe zufallen, den

virtuellen Informationsraum zu strukturieren, wobei sich institutionelle und themenspezifische Dokumentenserver als tragende Säule der sich neu herausbildenden Publikationsinfrastruktur konstituieren werden. Eine vorrangliche Aufgabe werde es sein, die in vielen Disziplinen erst zögerliche Nutzung dieser Server zu fördern und deren Betrieb als (neue) Dienstleistung anzubieten.

Eine Konkretisierung der sich wandelnden Publikationsstruktur kann mit dem Schlagwort Open Access (OA) umschrieben werden. *Frank Scholze* geht in seinem Beitrag „Goldene und grüne Strategie des Open Access. Übersicht und Vergleich“ näher auf die OA-Bewegung, eine Initiative für kostenfreien und öffentlichen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur im Internet, ein. Neben dem Betrieb von Dokumentenservern (grüne Strategie) biete sich das Gründen von OA-Zeitschriften (goldene Strategie) an, wobei beide Strategien als komplementär zu verstehen seien. Als Hindernisse, die einer breiten Verankerung des OA-Gedankens entgegenstehen, lassen sich einerseits der Dschungel unterschiedlicher und komplizierter Verlagspolitiken hinsichtlich des Copyrights anführen, andererseits sind besonders junge WissenschaftlerInnen darauf angewiesen, in Zeitschriften mit hoher wissenschaftlicher Reputation zu publizieren – dies sind bislang nur ausnahmsweise OA-Zeitschriften. Als Lösungen werden vorgeschlagen, bekannte WissenschaftlerInnen als PromotorInnen für OA zu gewinnen und das Argument der Sichtbarkeit herauszustellen: OA sei ideal für AutorInnen, die in erster Linie gelesen werden wollen, da die Verbreitung und die Zitierhäufigkeit für OA-Publikationen nachweislich ungleich höher sei als für konventionelle Publikationen. Schließlich könnten durch die breite Anwendung von OA-Dokumentenservern weitere Messgrößen zusätzlich zum einseitigen und mangelhaften Impact-Factor zur Anwendung kommen, etwa Nutzungsstatistiken.

*Andreas Degkwitz* beschreibt „Neue Organisations- und Geschäftsmodelle für die Informations- und Medienversorgung“. Einleitend stellt er die (auch universitätsinterne) Akzeptanzkrise der Universitätsbibliotheken dar, die nicht zuletzt durch gesteigerte Erwartungen der NutzerInnen entstanden sei. Bibliotheken reagieren darauf in der Regel mit Innovation, insbesondere in drei Bereichen: dem Betrieb von Publikationsservern, dem Anbieten spezifischer Suchmaschinen und Portale sowie der Vermittlung von E-Competence und E-Literacy. Das Akzeptanzproblem habe sich dadurch aber nicht lösen lassen – dies gelte auch für die Akzeptanz der Innovationsfelder selbst. Als wesentlichen Grund dafür sieht der Autor unter anderem die partikulare, bereichsbezogene Sicht der universitären Verwaltungseinheiten, die eine bereichsübergreifende Präsentation eines

konsequent nutzerInnenorientierten Serviceangebotes verhindere. Als positives Gegenbeispiel wird das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum (IKMZ) der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus vorgestellt, das die Bibliothek, das Multimediazentrum, das Rechenzentrum und die Verwaltungsdatenverarbeitung umfasst – ein sehr interessantes und viel versprechendes Modell. Ziemlich überspannt ist allerdings die Anglizismensucht, ohne die eine zeitgemäße und effektive Bibliotheks- und Hochschulverwaltung scheinbar nicht zu haben ist: Das IKMZ wird von einem „Chief Information Officer“ geleitet, dem untersteht neben einem „Frontoffice“ auch ein so genanntes „Innovationsoffice“; die Abteilung für „Content- und Datamanagement“ besorgt das „Identity-Management“ etc.

*Jürgen Weber* erläutert in seinem Aufsatz „Barrierefreiheit Best Practice – Die Zusammenarbeit von Bibliothek und Behindertenverbänden in Weimar“ anhand des Studienzentrums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, wie Bibliotheken zu einem Bildungs- und Studienort auch für behinderte Menschen werden können. Beim Neubau des Studienzentrums wurden unter anderem Blinden- und Sehbehindertenarbeitsplätze (PCs mit Spezialsoftware), höhenverstellbare Tische für RollstuhlfahrerInnen, mobile Hörhilfen (auch für Führungen und Lesungen einsetzbar) und taktile Orientierungspläne für Blinde zur Verfügung gestellt. Baulich ist das Gebäude schwellen- und nahezu barrierefrei. Der Autor weist darauf hin, dass die behindertengerechte Ausgestaltung des Gebäudes gleichermaßen behinderten und nichtbehinderten Menschen diene, allerdings sei Barrierefreiheit auch heute noch keine Selbstverständlichkeit: BibliothekarInnen müssen entsprechende Maßnahmen gegenüber ArchitektInnen und FachplanerInnen einfordern. Der Aufsatz zeigt, was bei gutem Willen der Beteiligten hierbei alles möglich ist.

Die hier vorgestellten und die meisten anderen Beiträge dieses schlicht und solide gestalteten Bandes zeichnen sich durch eine angenehme Prägnanz und eine hohe inhaltliche Qualität aus und sind durchwegs interessant zu lesen. Als Kritikpunkt lässt sich das Fehlen von Kurzfassungen zu den einzelnen Aufsätzen anführen. Dieser Mangel kontrastiert auffällig mit dem exorbitant hohen Preis dieses Buches (im österreichischen Handel immerhin EUR 81,30), der ja wohl die höchstmögliche redaktionelle Qualität erwarten ließe.

Michael Katzmayr, Linz